

TELDAFAX

Zeugin der Anklage

Mehr als 750 000 Kunden verloren ihr Geld bei Teldafax. Vor dem Prozess um die Vorgänge in der Pleitefirma packt eine Beteiligte aus - und belastet die angeklagten Spitzenmanager.

Gemessen an der Zahl der Gläubiger, ist es der größte Strafprozess der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Wenn das Landgericht in Bonn am heutigen Dienstag das Verfahren gegen die Teldafax-Manager Michael Josten, Klaus Bath und Gernot Koch eröffnet, hoffen mehr als 750 000 Geschädigte, dass eine Frage nun endlich geklärt wird: Wer wird für die Pleite des Billigstromanbieters zur Rechenschaft gezogen?

Was die geprellten Kunden nicht wissen: Den Staatsanwälten ist schon vor Prozessbeginn ein Coup gelungen. Die frühere Geschäftsführerin der Teldafax Marketing GmbH, Claudia N., habe einen Strafbefehl wegen Beihilfe zur Insolvenzverschleppung akzeptiert, bestätigte die Staatsanwaltschaft dem Handelsblatt. Die frühere Angestellte von Josten, Bath und Koch ist damit rechtskräftig verurteilt - und gleichzeitig die wichtigste Zeugin der Anklage.

Ihre drei Chefs sollen das Schneeballsystem ersonnen haben, bei dem Kunden im Vertrauen auf zuverlässige Lieferung im Voraus ihren Strom bezahlten. Eine Konstruktion, die es den Angeklagten nach Meinung der Staatsanwaltschaft erlaubte, Löcher in den Bilanzen mit dem Geld immer neuer Kunden zu stopfen. Als Teldafax im Juni 2011 zusammenbrach, beliefen sich die ausstehenden Forderungen auf mehr als eine halbe Milliarde Euro.

Wie wertvoll die frühere Marketing-Chefin von Teldafax für die Staatsanwälte in dem Prozess werden kann, zeigt die Position, die die Kronzeugin innehatte: Claudia N. war verantwortlich für alle Marketingaktivitäten und koordinierte den Vertrieb. Die Kunden schlossen ihre Stromverträge mit dem Tochterunternehmen, das Claudia N. als Geschäftsführerin verantwortete. Erst später übertrug die Teldafax Marketing GmbH die Rechte und Pflichten aus den Verträgen an andere Teldafax-Gesellschaften.

Die früheren Vorstände Bath und Koch sowie der damalige Aufsichtsrat Josten bestreiten ihre Schuld. Claudia N. wehrte sich nicht gegen die Vorwürfe - und wurde zu sechs Monaten Haft auf Bewährung verurteilt. Eine vergleichsweise geringe Strafe, die Experten mit einem umfassenden Geständnis von Claudia N. erklären - und als schlechtes Zeichen für die Angeklagten deuten.

"Sechs Monate wegen Beihilfe zur Insolvenzverschleppung der Muttergesellschaft ist milde bemessen", sagt Anwalt Florian Dälken mit Blick auf die hohe Schadenssumme. Andererseits habe sich die Staatsanwaltschaft mit diesem Schachzug wohl eine ideale Zeugin geschaffen.

Oberstaatsanwalt Friedrich Apostel wollte das nicht bestätigen. Eines sei Claudia N. in den Gesprächen aber gewesen: "sehr kooperativ".

Zeugin der Anklage

Es war eine Mail, die Claudia N. besser nicht hätte abschicken sollen. Am Freitag, dem 2. Oktober 2009, überbrachte die Marketingchefin des Billigstromanbieters Teldafax ihrer Vertriebsmannschaft eine vermeintlich frohe Botschaft: "Am 3. Oktober startet die aktuelle 'Wetten, dass ...?'-Staffel. Damit beginnt zugleich eine neue Partnerschaft zwischen Europas meistgesehener TV-Show und Teldafax!"

Während der Sendung, schwärmte die Marketingfrau, werde Moderator Thomas Gottschalk zur Teilnahme an einem Gewinnspiel aufrufen. Dabei könnten die Zuschauer ein Haushaltspaket des Stromanbieters gewinnen. "Ich freue mich, dass wir die Marke Teldafax noch bekannter machen können. Davon werden auch unsere Vertriebspartner erheblich profitieren."

Was die Managerin ihren Kollegen nicht mitteilte: Der Plan war Wahnsinn. Wie ein Schiff, das im Angesicht des nahenden Eisbergs noch das Tempo erhöht, stürzte sich das Troisdorfer Unternehmen in den Werbepakt mit "Wetten, dass ...?". Denn mit jeder zu Dumpingpreisen verkauften Kilowattstunde Strom, die Teldafax dank der Gottschalk-Reklame zusätzlich verkaufte, verlor die Firma nur noch mehr Geld. Als die Kooperation mit den Machern der Samstagabendshow eingefädelt wurde, war das Unternehmen längst innerlich verfault. Überschuldet. Bankrottreif.

Und Claudia N. wusste genau Bescheid, spätestens seit einer außerordentlichen Führungskreissitzung am 22. September 2009. "20 Millionen Euro sind Stand heute fällig, während weniger als zehn Prozent auf dem Konto zur Verfügung stehen", heißt es im Protokoll des Treffens, an dem auch Claudia N. teilnahm.

Der Teldafax-Vorstand hatte Insolvenzspezialisten der Kanzlei Görg eingeladen, um sich darüber aufklären zu lassen, welche "gesellschaftsrechtlichen und insolvenzrechtlichen Risiken" zu berücksichtigen seien. Sollte zum Beispiel das Hauptzollamt die seit Monaten überfälligen Stromsteuern "ernsthaft einfordern", sei Teldafax "schon länger in der Insolvenzverschleppung".

Zahlreiche Dokumente wie dieses dürften der Staatsanwaltschaft Bonn in den kommenden Tagen ihre Arbeit äußerst leicht machen. Sie wirft dem Teldafax-Vorstand "gewerbsmäßigen Betrug und Bankrotthandlungen" vor. Während das Unternehmen nach außen hin eine glänzende Fassade zeigte, regierte im Inneren die blanke Not. Heute bestreiten die angeklagten Vorstände kriminelles Handeln. Claudia N. dagegen ist schon vor Beginn des Prozesses wegen Beihilfe zur Insolvenzverschleppung rechtskräftig verurteilt. Sie hat sich kooperativ gezeigt und ihre Strafe akzeptiert.

Umso mehr stellt sich heute die Frage, warum sie nicht schon viel früher zur Polizei ging. Ein Grund ist sicher das Jahresgehalt von rund 180 000 Euro, das Teldafax ihr zahlte. Als Dienstwagen gönnte sich die Managerin einen Mercedes SLK 350. Während die Kunden schon monatelang vergeblich auf die Auszahlung ihrer Boni warteten, die sie für den Wechsel von einem anderen Stromanbieter erhalten sollten, schöpften die Teldafax-Führungskräfte privat noch aus dem Vollen.

Es gibt jedoch noch eine zweite Erklärung dafür, dass Claudia N. einfach weitermachte, obwohl die

herbeigerufenen Anwälte schon längst vor rechtlichen Konsequenzen warnten: Den Beteiligten musste sich der Eindruck aufdrängen, Narrenfreiheit zu haben. Denn nicht nur Claudia N. wusste, dass bei Teldafax etwas schief lief. Die Kontrollbehörden wussten es auch.

Die Beweise dafür reichen zurück bis in den Januar 2008. Schon damals schrieb die Bundesnetzagentur einen Mahnbrief an Teldafax und kündigte den Geschäftsführern an, aus "dringendem Anlass eine Überprüfung der personellen, technischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Ihres Unternehmens durchzuführen".

Doch was immer die Aufsichtsbehörde auch prüfte - es hatte keine Konsequenzen. Während Tausende Kunden sich über nicht gezahlte Boni und falsche Abrechnungen beschwerten, wuchs Teldafax immer schneller. Das Unternehmen kooperierte nicht nur mit "Wetten dass ...?", sondern ging zudem eine Werbepartnerschaft mit dem Bundesligisten Bayer 04 Leverkusen ein. Neue Kunden strömten in Scharen - und sicherten mit ihren Vorkassezahlungen die Existenz des Stromanbieters. Ein gigantisches Schneeballsystem.

Dieses wurde weder durch die Bundesnetzagentur gestoppt noch durch das Hauptzollamt Köln. Am 1. Juli 2009 drückten dessen Beamte beide Augen zu. Teldafax sei "insolvenzreif", heißt es in internem Schriftverkehr. Aber statt einen Gläubigerantrag auf Insolvenz zu stellen, stundete die Behörde Teldafax lieber 20 Millionen Euro an aufgelaufenen Stromsteuern.

Die Teldafax-Führung wertete dies als Freibrief. "In der Kalenderwoche 25 wurde der Tatbestand der Zahlungsunfähigkeit festgestellt", heißt es in einem auf den 9. Juli 2009 datierten Brief der Teldafax-Vorstände an den Aufsichtsrat. Ihre Konsequenz: den Vertrieb ankurbeln. Extrem niedrige Preise lockten immer neue Kunden an. Diese Dumpingangebote waren zwar nicht kostendeckend. Da die Kunden aber per Vorkasse bezahlen mussten, schaffte sich Teldafax zwischendurch immer wieder Scheinliquidität.

Am 14. September 2009 meldete sich dann wieder die Bundesnetzagentur bei Teldafax. Der Energieversorger Vattenfall hatte die Aufsichtsbehörde informiert, weil Teldafax mit Rechnungen über mehr als drei Millionen Euro im Rückstand war. "Sollten die Beschwerden über Zahlungsrückstände anhalten, sieht sich die Beschlusskammer gehalten, die Einleitung eines Verfahrens zur Prüfung der personellen, technischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit zu erwägen", schrieben die Aufseher.

Aber solche Briefe nahmen die Teldafax-Chefs inzwischen locker. Sie machten weiter Werbung, genehmigten sich weiter Nettogehälter von 17 000 Euro pro Monat. Selbst als das Handelsblatt im Herbst 2010 begann, von den völlig chaotischen Zuständen zu berichten, hielten sich die Behörden zurück. Am 3. Februar 2011 brüstete sich der damalige Vorstandschef Klaus Bath damit, dass Teldafax "jeden Monat 50 000 Kunden gewinne". Und obwohl jedem Beobachter klar sein musste, dass aus diesen 50 000 Kunden 50 000 Gläubiger werden würden, schritt keine Aufsicht ein.

Im Nachhinein wirkt die Chronik von Teldafax fast wie ein Cartoon. Im März 2010 wurde Bath "mit sofortiger Wirkung aus wichtigem Grund" abberufen. Auf seinen Stuhl setzte sich der 69-jährige Hans-Gerd Höptner. Dieser sagte beim Amtsantritt: "In 100 Tagen lassen wir uns gern an ersten Ergebnissen messen." 76 Tage später trat Höptner zurück.

Die letzten Worte eines Teldafax-Chefs sollte dann Gernot Koch sprechen - einer der drei Männer, die ab heute vor dem Landgericht Bonn stehen. "Die erste Hürde für den Neuanfang ist genommen. Jetzt müssen wir zeigen, dass wir in der Lage sind, die Wende zu schaffen", sagte Koch am 25. Mai 2011. "In den kommenden

Wochen werden wir vor allem durch Taten überzeugen und so wieder zu einem normalen Geschäftsalltag zurückkehren."

20 Tage später meldete Teldafax Insolvenz an. Drei Tage danach stellte der Insolvenzverwalter Biner Bähr den Betrieb des Unternehmens ein.

Kasten: ZITATE FAKTEN MEINUNGEN

Die Staatsanwaltschaft hat sich mit diesem Schachzug wohl eine ideale Zeugin geschaffen.

Florian Dälken.

Anwalt von Teldafax-Geschädigten.

Dummerweise haben Teldafax und Flexstrom ein System forciert, aus dem die verbliebenen Wettbewerber nicht mehr herauskommen. Es läuft ein knallharter Wettstreit: Wer in den Vergleichsportalen oben steht, gewinnt die Kunden.

Udo Sieverding.

Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen.

DAS BUCH ZUM SKANDAL.

Die Handelsblatt-Reporter Jürgen Flauger und Sönke Iwersen haben den Teldafax-Skandal im Herbst 2010 aufgedeckt und seither immer neue Details ans Licht gebracht. Die Anklage, der sich das Ex-Management vom heutigen Dienstag an vor dem Landgericht Bonn stellen muss, beruht zu einem großen Teil auf ihren Recherchen. Pünktlich zum Prozessauftakt haben die Autoren ein E-Book zu Teldafax und den Tricksereien auf dem Billigstrommarkt veröffentlicht.

Es ist erhältlich unter: www.handelsblatt.com/teldafax-ebook.

Iwersen, Sönke

Flauger, Jürgen

Alle Rechte vorbehalten: (c) Handelsblatt GmbH - Zum Erwerb weitergehender Rechte: nutzungsrechte@vhb.de